

Serialgedanken.

Ein Wort an die Unterrichtsverwaltung.

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Die Zeit der Sommerferien ist wieder da. Und wenn auch diese Zeit schon lange nicht mehr von jenem wohlthätigen Zauber umgeben ist, der ihr sonst eigen war — gänzlich unterdrückt und aus der Welt getilgt konnte er doch auch durch den alles verzehrenden Muthauch des Krieges nicht werden. Wohl arbeitet das gewaltige Räderwerk des öffentlichen Lebens nicht langsamer und leiser als sonst, wie dies in früheren Jahren der Fall war, und vielen, die im Dienste der Allgemeinheit stehen, ist die einzige Gelegenheit im Jahre, sich auf sich selbst zu besinnen und sich selbst zu hören, geraubt, ja von vielen fordert gerade diese Sommerzeit eine erhöhte Opfertätigkeit auf der Wacht fürs Vaterland, in den Schützengräben und auf den sonnendurchglühten Schlachtfeldern, und mancher verbringt die Tage im Pulverdampf und in nordwestzitternder Ausspannung aller Kräfte, die er sonst, wonnervoll rastend, im kühnenden Schatten rauschender Buchen oder dunkler Tannen verträumte. Aber dennoch: die Ferien sind geblieben, die erfrischende Vorstellung von Freiheit und Lebensfreude ist nicht erloschen, die der Klang dieses Wortes auslöst, und das verdanken wir der Jugend, jener Jugend, die noch nicht berufen ist, im Blütenalter ihres Daseins das ernste, eiserne Waffenhandwerk zu üben, sondern die erst heranreift, einer hoffentlich froheren, schöneren Zukunft entgegen. Diese Jugend hat hener wie sonst den Schulstaub erleichtert von den Füßen geschüttelt und sie atmet wie sonst, befreit von der Bürde der Pflicht, auf, die ihre zarten Schultern zehn Monate lang zu tragen hatten. Wenn auch keineswegs gänzlich von den Wirkungen der Kriegsnot verschont, kann sich die Schuljugend heute wie in den Jahren des tiefsten Friedens dem freudigen Gefühl hingeben, daß nicht nur der Arbeit und Anstrengung, sondern auch der Ruhe und Erholung ihr Recht wird, und wenn sie einst, herangereift, es durchzusehen vermag, daß diese einzig vernünftige und moralische Zweiteilung, deren hohe Bedeutung für die menschliche Seelenkultur wie für die körperliche Gesundheit noch

längst nicht richtig geschätzt wird, auf dem ganzen Gebiet des gesellschaftlichen Lebens zur Durchführung gelangt, dann wird sie der Menschheit einen großen Dienst erwiesen haben.

Aber von der glücklichen Schuljugend hinweg, der noch gegönnt ist, sich des Feriengeistes zu erfreuen, gleitet unser Blick hinüber zu jenen anderen jungen Leuten, denen das Zauberwort „Ferien“ nur mehr wie ein Ton aus einer längst verschollenen Märchenwelt klingt und die von der Schulbank hinweg in das härteste, rauheste Leben hinausgerissen wurden. Wir gedenken jener jungen Leute, die, dem unausweichlichen Gebote der Zeit folgend, ihre Studien verlassen mußten und die nun ein, zwei, drei Jahre lang unter den Fahnen stehen. In dieser Zeit sind kostbare Jahre ihres Lebens verfloßen, ungenützt für ihre Berufserziehung, ungenützt für die Vorbereitung zu nutzbringender Tätigkeit. Wenn diese jungen Leute — niemand vermag noch zu sagen, wann — zurückkehren, werden sie den Faden ihrer Studien dort aufnehmen müssen, wo ihn die Kriegsgöttin ihren Händen entwunden hat; und nun wird es gelten, ihn weiterzuspinnen. Leicht wird die Arbeit nicht sein, nach so langandauernden, gewaltjamen, erschütternden Ablenkungen; aber, immerhin: die jungen Leute haben kennen gelernt, was es bedeutet, ernstest Anforderungen mit allen Kräften und rücksichtsloser Pflichttreue zu entsprechen, und es ist daher anzunehmen, daß sie auch dort, wo es nun gilt, ihre eigene Zukunft zu gestalten, mit Eifer, Hingebung und vorgeschrittenem Verständnis am Werke sein werden. Um den guten Willen der Jugend ist uns also nicht bange. Allein eine andere Sorge beschäftigt uns und sie wird, je länger der Krieg sich hinzieht, um so schwerer und dringender. Die jungen Leute haben Jahre ihres Lebens verloren: Sollen diese Jahre für sie dauernd verloren sein? Sollen ihre ganze Zukunft sich um diese Jahre verzögern? Soll es ihnen erst um so viele Jahre später gegönnt sein, einen Beruf auszuüben, zu erwerben und einen Hausstand zu gründen? Und soll der Staat, soll die Gesellschaft, denen tausend und abertausend von Arbeitskräften vom feindlichen Feuer dahingerafft oder untauglich gemacht worden sind, so lange zuwarten, bis nach dem umständlichen Lehrsystem der Friedenszeit, das darauf angelegt war, eine Ueberflutung des Arbeitsmarktes hintanzuhalten, der notwendige Ersatz gemächlich herangezogen sein wird?

Nein. Wir müssen es laut und deutlich bekennen: Die Studieneinteilung aller höheren Lehranstalten wird gründlich geändert werden müssen, wenn nicht der Jugend wie dem Staat beträchtlicher Schaden erwachsen soll. Die Zahl der Studienjahre wird unbedingt ausgiebig herabzusetzen sein, und als Ziel wird zu gelten haben, daß es den jungen Leuten wenigstens annähernd ermöglicht werde, eine nützliche Erwerbstätigkeit in demselben Lebensalter zu beginnen, in dem dies unter gewöhnlichen Umständen der Fall gewesen wäre. Der Weg hierzu wird sich finden lassen, weil er gefunden werden muß. Es wird so mancherlei gelehrt, was wissenschaftlich wertvoll ist, aber als Rüstzeug für eine praktische Tätigkeit vollkommen unbrauchbar ist; und es wird sehr viel Gewicht auf ein unwiderstellbares Wissen gelegt, wo im Einzelfalle ein spezielles genügen würde. Beschränkung auf das praktische Erfordernis und Spezialisierung, das werden die beiden Gesichtspunkte sein, nach denen sich insbesondere die Hochschulen den gebieterischen Forderungen der geänderten Zeit anzupassen haben. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit bleibe unangetastet; aber deren Ausmaß soll nur von demjenigen gefordert werden, die sich dem Dienste der Wissenschaft widmen wollen. Den vielen, die genötigt und willens sind, sich praktischen Berufen zuzuwenden, möge die Hochschule nur jene Ergebnisse der Wissenschaft vermitteln, deren sie zu solcher Betätigung bedürfen. Gelehrtenschule einerseits, Praktikerschule andererseits — so muß sich der künftige Typus der Hochschule gestalten.

Und nun zum Schluß eine Bitte an die Unterrichtsverwaltung: Sie beruhige die zahlreichen jungen Söhne des Vaterlandes, die im Felde stehen, sie beruhige aber auch die vielen Eltern, deren Herzen um die Zukunft dieser Söhne bangen, ja deren eigene Zukunft oft von jener der Söhne abhängt und die in völliger Unwissenheit der Entwicklung ihres Schicksals entgegensehen! Sie biete uns schon jetzt die Versicherung, daß nicht graue Theorien über die gebieterischen Forderungen der Zeit hinweggehen und die Lebensinteressen von Tausenden jahabigen werden, und sie gebe der Öffentlichkeit Gelegenheit, rechtzeitig zur Lösung einer Frage Stellung zu nehmen, von der nicht nur das Wohl einzelner, sondern auch jenes der Gesamtheit aufs empfindlichste berührt wird!